

Sache umgehängt wurde. Von Albrecht soll es das damals sehr große Geschlecht derer von Ramenz bekommen haben, doch ist dies alles in Dunkel gehüllt. Man berichtet uns, daß die Burg einer Familie von Schönburg gehört habe, die mit denen von Ramenz und den Glauchau-Schönburgischen eines Geschlechtes waren. Andere Quellen wissen zu melden, daß der Kreuzfahrer Günther von Bieberstein, der 1087 mit nach Palästina zog, der erste geschichtlich beglaubigte Herr der Burg Schönau gewesen sei. Nach einer Chronik besaß „1211 Bernhard von Bieberstein die Burg auf dem Huthberge und 1320 finden wieder Jonas oder Johann II. von Bieberstein als Besitzer in der Burg. Durch Verkauf ging sie im genannten Jahre an das Kloster St. Marienstern über.“

Wann die Burg zerstört worden ist, vermag uns die Geschichte nicht zu melden, nur deuten die Schlacken und geschwärzten Mauersteine der Ruine auf Vernichtung durch Brand hin, die Sage verlegt dies Ende der Burg in das Jahr 1355.



## Ein Trachtenfest in Oybin



inter uns liegt eine lange Reihe inhaltschwerer und verhängnisvoller Jahre, die für die Veranstaltung lärmender Volksfeste und dergleichen keine Stimmung aufkommen ließen. Nun hat man erstmalig in Oybin den Versuch gemacht, mit einer Veranstaltung großen Stils, die dem ausgesprochenen Zwecke diene, wieder einmal große Massen von Fremden in unsere Berge zu locken und schüchtern anzudeuten, daß allmählich wieder geordnete Verhältnisse im deutschen Vaterlande einziehen wollen, daß der Friedenszustand wiederhergestellt ist. Nun ja, wir haben Frieden, aber was für einen! Immerhin: das Volk beginnt, die schreckliche Zeit langsam zu verwinden.

Das Oybiner Trachtenfest, für dessen Gelingen sich eine ganze Menge tüchtiger Kräfte eingesetzt hat, ist ein schöner Erfolg geworden. Zum mindesten für die Gastwirte und die Vertreter der Fremdenindustrie, denn eine annähernd ähnliche Menge schaulustiger Gäste hat wohl die Gemeinde Oybin in ihrer Gemarkung noch nicht versammelt gesehen: „es war, als ob die Menschheit auf der Wanderung wäre!“ Dem Berichterstatter wurde von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die Oybinbahn das gleiche Arbeitsmaß zu leisten hatte, wie in den diesjährigen Pfingsttagen; das heißt, sie war bis an die alleräußerste Grenze ihres Könnens in Anspruch genommen. Aber viel, viel höher als damals war die Zahl derer, die die Unmöglichkeit des Fortkommens mit der Bahn rechtzeitig erkannten und zu Fuß den Bergen zustrebten. Alle Zugangswege waren am Sonntag von unübersehbaren Karawanen bedeckt, und es mögen schließlich vierzig- bis fünfzigtausend Menschen gewesen sein, die bis in die Abendstunden durch das friedliche Tal walzten.

Die Einleitung zu der ganzen Veranstaltung bildete ein lausiger Heimatabend, der bereits am Sonnabend in dem geräumigen Kretschamsaale stattfand und ausgezeichnet besucht war. Er wurde durch die Begrüßungsansprache eines Ausschußmitgliedes eingeleitet, im übrigen aber ausschließlich von Mitgliedern der dramatischen Vereinigung „Thalia“ aus Reichenau in höchst geliegender Weise ausgestattet. Sie erwarben sich widerspruchslos begründete Anwartschaft auf den Dank der hochansehnlichen Versammlung und bewahrheiteten als erste die in der Eröffnungsansprache ausgegebene Losung, daß das Trachtenfest ein Fest der Heimatliebe sein sollte. Die Darbietungen des Abends bestanden aus der Vorführung der so beliebt gewordenen altlausitzer Volkstänze „D'r Kuckuck“ und „D'r Winker“, die stürmischen Anklang fanden, und der mit kaum geringerer Begeisterung aufgenommenen Wiedergabe von Werken unseres Heimatdichters Wilhelm Friedrich. Zum Vortrag gelangten die dem Volksleben so glücklich abgelauschten Charakterstudien „D'r Kroaker Moan“, „Worm-Franz von Huhwal“ sowie eine dem Vereinskommiker abgerungene Zugabe. Den zweiten Angelpunkt des Abends bildete eine recht hübsch abgerundete Aufführung des zweiaktigen Volksschauspiels „Anno

66“, dem man einen nicht minder freundlichen Empfang bereite.

Am Sonntag wurde der Verkehr bereits in den Morgenstunden beängstigend lebhaft. Von der Wittigschenke bis zum Eingang ins Oberdorf säumte eine vieltausendköpfige bunte Menschenmenge die Straßenränder ein und lagerte in hintereinander geschichteten Reihen auf den Böschungen, um den von dem genannten Gasthaus ausgehenden Festzug bewundern zu können. Dieser war allerdings mit ausgezeichnetem Geschmack zusammengestellt und lieferte in farbensatten Bildern einen zwanglosen Überblick über die Schicksale unseres Heimatgauen, über die Freuden und Leiden, die während eines zweitausendjährigen Zeitraums darüber hinweggezogen sind. Berittene Herolde in prunkvollen Gewändern eröffneten den Zug, der von einer ansehnlichen Menge schöner Festwagen, Reiter- und Fußgängergruppen gebildet und von mehreren Musikkapellen geleitet wurde. Unter die geschichtlichen Darstellungen mischten sich allegorische Gruppen; auch dem Humor war ein breiter Rahmen eingeräumt. Wo sich der Festzug blicken ließ, ging freudiges Staunen durch die Menge, die ihn in immer dichteren Massen zu beiden Seiten umdrängte. Am dicksten wurde der Menschenknäuel in der Nähe des Kretschams, wo sich, ein höchst gewagtes Unternehmen, mitten auf dem Verkehrsweg, das Festspiel „Zwei Jahrtausende Oybin“ von Bruno Reichard abwickelte, bei dessen Aufführung hervorragende Mitglieder des Waldtheaters und einige befähigte Laiendarsteller mitwirkten. Der kühne Versuch, dessen Gelingen natürlich von der Haltung der dort zusammengestauten und den ganzen Oybinhang bis hoch hinauf bedeckenden Menschenmassen abhing, glückte um vieles besser, als es erst den Anschein hatte, obschon natürlich nur ein beschränkter Teil der Zuschauer den Wortlaut verstehen konnte und die Aufmerksamkeit durch einige störende Zwischenfälle abgelenkt wurde. Ein Dichtersmann geleitet den vor den Kulturerrungenschaften unserer Zeit in das tiefste Bergesinnere geflüchteten Genius des Oybin, ein holdselige Fee, zu einem erhöhten Platz am Fuße des Berghangs, um sie mit der Gegenwart zu versöhnen. Der führende Herold reitet zu ihren Füßen, um neben anderen Sprechern aus dem Zuge heraus ihr (und natürlich vor allem den Zuschauern!) die Bedeutung der einzelnen Gruppen zu erläutern. Gnomen und Heinzelmännchen kommen als erste, um uns wieder zu ernster Arbeit zu mahnen. Germanische Krieger ziehen zur Opferstätte. Die alte Götterwelt versinkt und an ihre Stelle tritt das aufragende Kreuz des Nazareners, wie uns der führende Cölestinermonch verkündet. Raubritter und schöne Burgfrauen, die trutzigen Scharen Prokops des jüngeren, reißige Söldner des Sechsstädtebundes grüßen als Vertreter des Mittelalters. Dann entbieten sinnbildliche Gruppen dem guten Geiste des Oybin ihre Huldigung: Bacchus, das Märchen des Hausgrunds, der in letzter Zeit etwas unbeliebt gewordene Gambrinus, Zigeuner, die Reichenauer Leineweber und „Hennerch Lobels Feuer“, eine Wahrsagerin auf stolzem Eselsgespann, allerlei humorvolle Eigenbrödlar, die Jugend als Sprechwart kommender Geschlechter, zuletzt das Waldtheater mit der „versunkenen Glocke“ als Führer unseres Volkes zum ewig Wahren, ewig Guten und ewig Schönen. Gute Wünsche aus dem Munde der Fee für die Zukunft des Dorfes, des heimatischen Gauen und des deutschen Vaterlandes sind der Ausklang des beifällig aufgenommenen Spiels.

Der Nachmittag war den verschiedenartigsten Volksbelustigungen gewidmet. Namentlich aber fielen die Massen wie die Heuschrecken in die verschiedenen Schankstätten ein und räumten unter den dort aufgespeicherten Vorräten gewaltig auf. Eine schöne Ruinenbeleuchtung mit Mönchszug beschloß den ereignisreichen Tag. Gegen sechstausend Menschen haben aus diesem Anlaß den Berg bestiegen. Dann pilgerte man heimwärts. Denn nur einem Bruchteil war der große Wurf gelungen, ein bescheidenes Plätzchen auf dem Zuge zu ergattern.

Die Veranstaltung fand am Montag in einem hübsch verlaufenen Kinderfest ihre Fortsetzung und ihren Schluß. Wenn sie vielleicht bei vielen der Besucher zunächst einmal der Schaulust und dem Unterhaltungsbedürfnis diene: auch für die Stärkung des Heimatgefühls und die Liebe zu unserm Volkstum ist eine ganze Menge dabei herausgekommen!